

Rechenschaftsbericht

– 2015 –



I. Arbeitsbereiche

1 Sozialberatung

1.1 Vorbemerkungen

Vier Arbeitsbereiche bilden von Beginn an den Kern unserer Tätigkeiten, wobei trotz prinzipieller Gleichgewichtigkeit derjenige der Sozialberatung und Ämterbegleitung der zeitintensivste ist. Von den betroffenen Familien wird er zudem als der wichtigste Bereich unseres Leistungsangebots angesehen.

Da es sich bei den Roma, die in den letzten Jahren eingewandert sind, stets um die am stärksten marginalisierten Bevölkerungsgruppen ihres Landes handelt, besteht eine große emotionale und kognitive Distanz zu allen staatlichen Institutionen, aber auch zu den Angeboten nicht-staatlicher Hilfsorganisationen, da mögliche Verflechtungen oder Abhängigkeiten für Migranten nicht transparent sind. Das – aus den Erfahrungen aus kommunistischer Zeit, aber auch aus den Wirren der Transformationsphase entstandene – Misstrauen gegenüber diesen Institutionen und die Angst vor einer Kontaktaufnahme sind, besonders vor dem Hintergrund der Tatsache, dass sich diese Roma in einer rechtlich unsicheren Situation befinden oder teilweise sogar illegal in Köln aufhalten, ein großes Hindernis. Darüber hinaus stammt die überwiegende Zahl dieser Roma aus Ghettos oder den berühmten „campi nomadi“ und muss auch unter den Roma im Allgemeinen als besonders marginalisiert und diskriminiert betrachtet werden.

Aufgrund mangelnder Deutschkenntnisse und weitverbreiteter Ängste und Traumatisierungen bleiben die Betroffenen meist unter sich. Auch die Kinder, die in Köln eine Schule besuchen, verfügen in der Regel über keine Kontakte außerhalb ihrer Familie. Zur Zeit leben die meisten dieser Roma unter äußerst prekären Bedingungen, nicht selten eine Familie in einem Raum. Kinder gehen mitunter hungrig und aufgrund der widrigen Wohnverhältnisse übermüdet in den Unterricht, dem sie dann oft nicht folgen können. Freizeitaktivitäten – außer dem einfachen Zusammensein mit der Familie – finden nicht statt, deutschsprachige Freunde haben sie kaum.

Die Integrationsaussichten sind daher nicht günstig, besonders da die Erfahrung des Nicht-Integriertseins Ursache und Grund für das Verlassen des Herkunftslandes gewesen sind und nicht einfach Armut oder der Wunsch nach einer ökonomischen Besserstellung als Migrationsgrund unterstellt werden dürfen. Armut ist gleichermaßen wie die Entscheidung zur Migration vielmehr eine Folge fortwährender Stigmatisierung und Diskriminierung. Die Diskriminierungserfahrungen in den Herkunftsländern prägen aber auch die Erwartungen an ein Leben in Deutschland. Zwar sind der Wunsch nach gesellschaftlicher Anerkennung und ein Leben ohne Ausgrenzung groß, die Hoffnung darauf jedoch deutlich geringer ausgeprägt. Dementsprechend vorsichtig agieren die Betroffenen in Deutschland, aus Angst, eine vergleichbare Diskriminierung wie im Herkunftsland auch hier erfahren zu müssen. Um diese

Furcht vor gesellschaftlicher Ausgrenzung aufzubrechen und den Betroffenen die Möglichkeit zur Integration in unsere Gesellschaft zu eröffnen, bedarf es eines holistischen Ansatzes, dergestalt, dass mit speziell zugeschnittenen Angeboten alle Mitglieder einer Familie erreicht und betreut werden können.

Gerade im Fall von Roma-Familien, die erst kürzlich eingewandert sind, erscheint uns die ganzheitliche Vorgehensweise besonders sinnvoll. Eine reine Jugendarbeit erweckt erfahrungsgemäß schnell das Misstrauen der Eltern, die Kinder und Jugendlichen von der Familie entfremden zu wollen, besonders da es bei Roma nicht üblich ist, dass Mädchen und unverheiratete Frauen ohne Begleitung das Haus verlassen. Auch die Arbeit ausschließlich mit Frauen kann rasch den Argwohn der Männer erzeugen, da bei vielen Roma-Gruppen noch patriarchalische Vorstellungen vorherrschen, die erst überwunden werden müssen.

Demgegenüber vermag eine vertrauensvoll und auf den Prinzipien der Partizipation und Ermächtigung beruhende Arbeit mit Roma unserer Ansicht nach nur erfolgreich sein, wenn die gesamte Familie in die Vereinsarbeit eingebunden wird, auch wenn für beiderlei Geschlecht und die verschiedenen Altersgruppen getrennte Angebote bereitgehalten werden. Aber allein, dass alle Kinder und alle Erwachsenen aus den betreuten Familien alle Mitarbeiter und ehrenamtlich aktiven Mitglieder des Vereins über eine kontinuierliche Zusammenarbeit kennen, schafft das Vertrauen für eine langfristige Zusammenarbeit und erfolgreiche Integrationsbemühungen.

Wesentliches Element unserer Arbeit ist dabei, dass die unser Angebot nachfragenden Familien in ihrer Muttersprache angesprochen werden und somit ein Vertrauensverhältnis aufzubauen in der Lage sind, welches staatliche Institutionen oder solche, in denen sie gezwungen sind, sich in der Verwaltungssprache ihres Herkunftslands zu verständigen, nicht mit dieser Leichtigkeit bieten können. Verstärkt wird dies noch, wenn die Berater oder die Beratung begleitende Personen selbst Angehörige der besonders anzusprechenden Zielgruppe der kürzlich eingewanderten Roma sind und somit als selbst Betroffene die Lage der Hilfesuchenden aus eigener Anschauung kennen.

1.2 Roma aus dem ehemaligen Jugoslawien

In der Projektbeschreibung der GIZ zum Vorhaben „Soziale Rechte vulnerabler Bevölkerungsgruppen“, das bis Ende 2017 von der deutschen staatlichen Entwicklungszusammenarbeit in Mazedonien, Serbien, Albanien, Bosnien und Herzegowina sowie dem Kosovo durchgeführt wird, heißt es über Roma:

„Viele Mitglieder der Roma-Bevölkerung in den westlichen Balkanländern leben unter der nationalen Armutsgrenze und können ihren Lebensunterhalt nicht aus eigener Kraft sichern. Sie sind auf familiäre oder staatliche Unterstützung angewiesen. Die rechtlich zuständigen Institutionen können diese Menschen bislang jedoch nicht ausreichend unterstützen. Lokale und nationale Schlüsselakteure sind bis heute nicht in der Lage, für alle vulnerablen Gruppen angemessene Bedingungen für eine gleichberechtigte Gewährleistung sozialer Rechte und Zugang zu sozialen Diensten zu schaffen.“

Diese Formulierung, die in ihrer euphemistischen Art sicherlich dem Umstand geschuldet ist, dass das zuständige BMZ dem Bundesminister des Innern Thomas de Maizière nicht in den Rücken fallen wollte, legt nahe, dass auch der Bundesregierung bekannt und bewusst ist, wie stark die Diskriminierung der Roma in den genannten Ländern immer noch ist und wie wenig von den staatlichen Zusicherungen, die in den im Rahmen der *Decade of Roma Inclusion 2005-2015* zwischen der Weltbank und zwölf südosteuropäischen Staaten – zu denen auch mehrere EU-Staaten wie Bulgarien und Rumänien (!) gehörten – verbindlich abgeschlossenen Vereinbarungen festgelegt, tatsächlich auch umgesetzt worden ist. Zwar wurden auch in Serbien und Mazedonien den Roma weitreichende Rechte vom Gesetzgeber eingeräumt. Es wird jedoch vermieden, die Betroffenen davon zu unterrichten. Untere Ver-

waltungsbehörden, Polizei und Justiz haben ihre Verhaltensweisen gegenüber Roma auch nach Abschluss der *Decade* nicht erkennbar verändert, die Lebensbedingungen haben sich im gleichen Zeitraum ebenfalls nicht wesentlich verbessert. Der Migrationsdruck ist daher unvermindert hoch, besonders unter denjenigen, die nach jahre- oder jahrzehntelangem Aufenthalt in Deutschland nach Serbien bzw. Mazedonien abgeschoben worden sind. Daran ändert auch die Erklärung Serbiens und Mazedoniens zu „sicheren Herkunftsstaaten“ seitens des Bundesministers des Innern wenig, wie wir in unserer Arbeit feststellen konnten.

Die seit letztem Jahr bestehende Sprechstunde für Roma aus dem ehemaligen Jugoslawien ist dieses Jahr stark frequentiert worden, hauptsächlich von Roma ursprünglich serbischer Herkunft und mazedonischen Staatsangehörigen. Bei beiden Gruppen überwog die Zahl der Personen, die in Deutschland geboren und/oder aufgewachsen sind, deutlich, so dass die überwiegende Zahl dieser Beratungsgespräche nicht auf Romanes, sondern in deutscher Sprache durchgeführt worden ist, die Sprache in der die Betroffenen gewohnheitsmäßig derartige Fragestellungen besprechen, da dem Romanes nicht die sprachliche Härte deutscher Gesetze, Verordnungen und Verwaltungsvorschriften innewohnt¹.

1.2.1 Serbien

Ob die Klientel, die die Beratung von Latscho Drom nachgefragt hat, repräsentativ für die Gruppe der illegal Eingereisten aus den neuerdings politisch etwas unkorrekt als „Westbalkan“ bezeichneten Raum ist, muss dahingestellt bleiben.

Es ist jedoch auffällig, dass ausnahmslos alle „Serben“, die wir im Jahre 2015 betreut haben, in Deutschland oder anderen EU-Staaten geboren waren und nie in Serbien gelebt hatten. Nur ein Teil hat sich für die Dauer weniger Wochen einmal in Serbien aufgehalten (meist in Folge einer Abschiebung bis zum nächsten Versuch der Wiedereinreise nach Deutschland). Serbische Sprachkenntnisse waren in keinem Fall vorhanden, alle haben für mehrere Jahre oder die gesamte Dauer das deutsche Schulsystem durchlaufen. Dennoch gelten diese Personen, die aus der zweiten und teilweise bereits dritten Migrantengeneration stammen, als serbische Staatsangehörige und somit als „Flüchtlinge“ oder als „illegal Eingereiste“. Für diese Menschen – allesamt junge Familien, die somit zum Teil sogar schon die mittlerweile vierte in der Diaspora geborene Generation bilden (immerhin hat die Abwanderung jugoslawischer Roma 1965 begonnen) – muss dringend eine politische Lösung gefunden werden, da ausländerrechtliche Mittel hier nicht greifen. Hier sollte auch ein Schwerpunkt der Arbeit des Vereins in den nächsten Monaten, wenn nicht Jahren liegen.

Schwerpunkt der diesjährigen Arbeit mit „serbischen“ Roma waren daher wie in den vergangenen Jahren die Lösung ausländerrechtlicher Probleme oder einfach nur die Begleitung von Familien zum Ausländeramt, um die üblichen Willkürakte von Mitarbeitern der Behörde zu verhindern oder zumindest abzumildern. Dies war der wichtigste Betätigungsbereich bei denjenigen Roma, die seit Jahrzehnten in Köln oder im Kölner Umland leben wie auch derjenigen die hier geboren und aufgewachsen sind und nie außerhalb ihrer – nach eigenem Empfinden – angestammten Heimat gelebt haben. Dennoch wird vielen dieser Roma weiterhin eine Aufenthaltserlaubnis verweigert (teilweise nach über 30 Jahren Daueraufenthalt), weil die Kölner Ausländerbehörde – wie auch diejenigen im übrigen Regierungsbezirk – eine serbische Staatsangehörigkeit unterstellen. Diese ist aber bereits für die erste außerhalb der Sozialistischen Bundesrepublik Jugoslawien geborenen Generation nicht erreichbar, da die-

¹ Es sei daran erinnert, dass eine unter Roma populäre, größtenteils in serbischer Sprache gesungene CD einer serbischen Roma-Band den Titel „Duldung“ führte, mit dem Haupttitel „Abschiebung“, der wiederum eine Reihe von deutschsprachigen Begriffen aus dem Ausländerrecht enthielt. Auch der untaugliche Versuch, deutscher Aktivisten, die Grausamkeit des NS-Völkermords mit dem gänzlich unbekanntem Kunstwort „porajmos“ in das Romanes hineinzuzwingen, verdeutlicht, dass die Sprache der Roma zur Beschreibung von Unmenschlichkeiten aller Art nicht geeignet ist, sondern dazu auf die Sprachen der gaže zurückgegriffen werden muss.

se nicht in Deutschland von den Konsulaten, sondern allein in Serbien festgestellt werden kann. Voraussetzung ist aber, dass vor einem serbischen Einwohnermeldeamt zwei serbische Staatsangehörige bezeugen, dass die betreffende Person direkter Nachkomme serbischer Eltern ist. Genau dies ist aber bereits der ersten außerhalb Jugoslawiens geborenen Generation nicht möglich, da diese Zeugen nicht benannt werden können und serbische Sprachkenntnisse nicht vorhanden sind. Ab der zweiten, in Deutschland geborenen Generation ist allein ein derartiger Versuch von vornherein zum Scheitern verurteilt, da die betreffenden Personen keine Einreiseerlaubnis nach Serbien erhalten. Dies ficht die Ausländerbehörden aber nicht an, die seit jeher – offensichtlich eine über Jahrzehnte behördenintern tradierte Verwaltungspraxis – jede nur erdenkliche Möglichkeit ausnutzen, um Roma eine Legalisierung und die Integration zu verweigern.

1.2.2 Mazedonien

Ähnlich verhält es sich mit den mazedonischen Staatsangehörigen, die unsere Beratung in Anspruch genommen haben. Obwohl die Abwanderung mazedonischer Roma zeitgleich mit derjenigen der serbischen und bosnischen begann und im Prinzip auch dieselben Ursachen und Gründe für die Migration verantwortlich zu machen sind, gibt es gravierende Unterschiede. Zunächst ist dabei die Tatsache zu nennen, dass die ersten mazedonischen Roma als „Gastarbeiter“ angeworben worden sind und im Großen und Ganzen bereits etabliert waren, als die ersten serbischen und bosnischen Roma Deutschland über die Nachbarländer erreichten. Die Erfolgsgeschichte der frühen Einwanderer hat weitere Migranten angezogen, denen die deutsche Gesellschaft keine Integrationschancen gewährt hat. Diese verfehlte und kurzsichtige Ausländerpolitik hatte katastrophale Auswirkungen sowohl auf die in den letzten Jahren nach Deutschland einwandernden mazedonischen Roma als auch auf die deutsche Gesellschaft, nicht zuletzt in Form immenser Folgekosten (z.B. durch wiederholte Abschiebungen ein und derselben Person mit dem Flugzeug oder der langjährigen Zahlung von Sozialhilfe aufgrund der Weigerung, eine Arbeitserlaubnis auszustellen). Höhepunkt der allein durch den Unwillen, Roma ein Bleiberecht einzuräumen, begründeten Integrationsverweigerung seitens der deutschen Politik und Verwaltung war das sündhaft teure und in jeglicher Hinsicht gescheiterte „Reintegrationsprojekt“ der nordrhein-westfälischen Landesregierung, durchgeführt mit willfähriger wie wirkungsloser Unterstützung eines bekannten katholischen Wohlfahrtsverbandes, obwohl bereits in der Planungsphase allen Beteiligten bekannt war, dass Menschen, denen die Integration im Herkunftsland stets verweigert worden ist, auch nicht durch die Maßnahme einer ausländischen Regierung „re-integriert“ werden können. Die Nachwirkungen dieser fehlgeleiteten Politik spüren wir bis heute und die hilflosen Versuche der Bundesregierung, die Auswirkungen dieser Handlungsweise qua Gesetz einzudämmen oder einfach zu verbieten, werden die Situation eher noch verschärfen.

Diese ist unserer Ansicht nach bereits jetzt beängstigend genug: Alle Erwachsenen der von uns betreuten, im Laufe des Jahres eingewanderten Familien hatten bereits längere Zeit in Deutschland gelebt oder waren Ehepartner von in Deutschland Aufgewachsenen. Alle hatten bereits mehrere Ausweisungen (mitunter aus verschiedenen EU-Staaten) über sich ergehen lassen müssen und alle waren aufgrund fehlender oder äußerst mangelhafter mazedonischer Sprachkenntnisse während der Phasen, die sie in Mazedonien verbringen mussten, der doppelten Diskriminierung als Roma und als unerwünschte Ausländer ausgesetzt.

Darunter waren auch Fälle, die eindeutig als politische Verfolgung gewertet werden können, aufgrund der derzeitigen Rechtsprechung und des Generalverdachts „Wirtschaftsflüchtlinge“ zu sein, aber gar nicht als Asylgründe geltend gemacht worden sind (wozu von den Betroffenen konsultierte Fachanwälte geraten haben).

1.3 Roma aus EU-Staaten

Zwar sind nach Wegfall der einseitig von Deutschland verhängten Restriktionen gegenüber bulgarischen und rumänischen Staatsbürgern die Einwandererzahlen nicht in der erwarteten Größenordnung gestiegen, dennoch findet aus beiden Ländern weiterhin eine kontinuierliche Einwanderung statt, von der in Köln besonders die Stadtbezirke Mülheim und Kalk betroffen sind. Da sich viele der Einwanderer nicht beim Einwohnermeldeamt anmelden (meist aufgrund der Tatsache, dass sie bei Verwandten untergekommen sind oder bestehende Mietverträge von Landsleuten übernehmen) und andererseits viele für längere Zeit oder endgültig nach Bulgarien bzw. Rumänien zurückkehren, ohne sich abzumelden, kann der reale Nettowachstum an Einwanderern aus diesen Ländern nicht einmal annähernd geschätzt werden und die begründete Vermutung, die sich auch in einer stark anwachsenden Nachfrage nach Beratungs- und Unterstützungsleistungen niederschlägt, für einen tatsächlichen Zuwachs nicht belegt werden.

Der mutmaßliche Zuwachs führt nach unseren Erfahrungen zu einer Verschärfung der Armutssituation. Sowohl die Wohnsituation als auch die wirtschaftliche Situation sind äußerst prekär. Viele Familien leben in beengten Wohnverhältnissen, nicht selten ohne Strom oder Heizung, mitunter auch ohne fließend Wasser. Viele Familien sind überschuldet, u.a. auch weil Arbeitgeber die prekäre Situation, die Unerfahrenheit und die mangelnden Sprachkenntnisse für ausbeuterische Arbeitsbedingungen ausnutzen und häufig Stundenlöhne weit unter der Mindestlohngrenze zahlen und willkürlich sowie fristlos kündigen, wenn überhaupt gültige Arbeitsverträge abgeschlossen worden sind. Nicht selten sind die Arbeitsverhältnisse an Mietverträge gekoppelt, so dass der Arbeitgeber und Vermieter in seiner Doppelfunktion den Lohn mit der Miete verrechnet und nur einen Teil ausbezahlt und den größeren Teil einbehält.

Auch wenn uns bewusst ist, dass nur diejenigen Personen unsere Sozialberatung in Anspruch nehmen, die Probleme zu lösen haben sowie dass die Staatsangehörigkeit allein nichts über die wirtschaftliche Situation oder die Länge des Aufenthalts eines Migranten aussagt, muss konstatiert werden, dass es sich bei den rumänischen und bulgarischen Staatsbürgern, die derzeit in den Stadtbezirken Mülheim und Kalk über ihre Meldung beim Einwohnermeldeamt statistisch erfasst werden können, zum überwiegenden Teil um diejenigen Personenkreis handelt, der im gegenwärtigen politischen und medialen Diskurs als „Armutsmigranten“ bezeichnet wird.

Die überwiegende Mehrheit dieser Migranten in Mülheim und Kalk sind überdies Minderheitenangehörige, wobei an prominenter Stelle die Roma zu nennen sind. In beiden Bezirken treten Roma zudem in bestimmten Vierteln und Straßenzügen konzentriert auf.

All dies findet seinen Niederschlag in einer stetig wachsenden Nachfrage nach Beratungsleistungen und Begleitungsangeboten, die wir allein mit ehrenamtlicher Arbeit nicht mehr werden auffangen können. Hier ist auch kurzfristig der Aufbau professioneller Beratungsstrukturen und Dolmetschertätigkeiten, die ebenfalls immer häufiger bei uns nachgefragt werden, erforderlich, wenn wir auch künftig die Integrationsbemühungen der bei uns Unterstützung suchenden Roma-Familien effektiv fördern wollen.

1.4 Tätigkeiten

Die Sozialberatung wurde zu zwei festen Terminen angeboten:

- für Roma aus Bulgarien (Sprechstunde Di 16⁰⁰ – 18³⁰)
- für Roma aus dem ehemaligen Jugoslawien (Mi. 10⁰⁰ – 13⁰⁰).

Ersterer wurde ergänzt durch einen

- Deutschkurs für Migranten aus Bulgarien aus dem Sozialraum Köln-Mülheim-Nord und Keupstr. (Di + Do 18³⁰ – 20⁰⁰).

Alle Angebote fanden im Don-Bosco-Club sowie nach Terminabsprache direkt auf den entsprechenden Ämtern oder in den Privaträumen der ehrenamtlich tätigen Mitarbeiter statt.

Die Sprechstunden umfassten nicht nur eine Beratung, sondern waren im Wesentlichen gekennzeichnet durch das Übersetzen amtlicher Schreiben, das Ausfüllen von Formularen, die Beantwortung von Briefen und das Führen von Telefonaten. Dabei handelte es sich nicht nur um die Korrespondenz mit Behörden, sondern auch mit Arbeitgebern, Vermietern, Stromanbietern, Telefongesellschaften und dergleichen. Über diese Tätigkeiten hinaus gehörten auch die Begleitung zu Ämtern wie dem Jobcenter, dem Ausländeramt oder dem Kommunalen Integrationszentrum, aber auch zu Ärzten und Rechtsanwälten zu den durchgeführten Aktivitäten. Neben den festen Sprechstundenzeiten suchten viele Roma-Familien auch außerhalb der festgesetzten Zeiten den Rat unserer ehrenamtlichen Berater. Die Möglichkeit einer individuellen telefonischen Terminvereinbarung wurde besonders von Roma aus dem ehemaligen Jugoslawien weit stärker genutzt als der feste Sprechstundentermin. Dies ist besonders dadurch begründet, dass in der überwiegenden Zahl der Fälle familiäre Verbindungen zu Vereinsmitgliedern bestehen. Daher wird diese Möglichkeit zur Beratung und Ämterbegleitung auch künftig nicht mehr zu einem festen Termin, sondern nur noch nach telefonischer Vereinbarung angeboten. Dies ist zudem der Tatsache geschuldet, dass ein großer Teil der Hilfesuchenden aus dem ehemaligen Jugoslawien nicht in Köln wohnt oder aufgrund einer großen Zahl von Personen, die am Beratungsgespräch teilnehmen möchten, um einen Hausbesuch bittet. Aufsuchende Beratung wird bei Roma im Übrigen generell sehr hoch geschätzt, da diese Form der Betreuung wenig Ähnlichkeiten mit einer amtlichen Handlung besitzt und in das alltägliche familiäre Leben eingebunden werden kann.

Ein wesentlicher Bestandteil der Sozialberatung für bulgarische Staatsangehörige ist der Sprachkurs, der keinen Integrationskurs darstellt, sondern ein sogenanntes niederschwelliges Angebot für Einwanderer, die keinerlei Deutschkenntnisse besitzen und erst dahin geführt werden müssen, einen Integrationskurs besuchen zu können. Alle Teilnehmer nutzen aber auch die Gelegenheit, sich im Rahmen des Sprachkurses amtliche Schreiben übersetzen zu lassen, so dass beide Angebote mit der Zeit dahingehend miteinander verschmolzen sind, dass Ratsuchende auch anschließend den Deutschkurs besuchten und Teilnehmer des Kurses auch Beratungs- und Begleitungsdienste nachfragten.

Längst nicht alle Hilfersuchen können wir erfüllen. Oft wird Hilfe bei der Suche nach Arbeit oder einer Wohnung nachgefragt. Dies können wir nicht leisten. Problematisch ist auch weiterhin für die von uns betreuten Roma-Familien aus EU-Staaten und den Flüchtlingen aus Drittstaaten zeitnah Schulplätze für die Kinder zu finden, was sogar bei einem unserer aktiven Mitglieder über zehn Monate gedauert hat und bei unsere Beratung aufsuchenden bulgarischen Familien teilweise schon über ein Jahr andauert. Auch in dieser Frage können wir aber kaum eingreifen, sondern nur den Kontakt zum Kommunalen Integrationszentrum herstellen und die Schulplätze suchenden Familien dorthin begleiten. Auch Willkürakte von Vertretern kommunaler Behörden können wir (noch) nicht verhindern, sondern nur dokumentieren. Gerade aber der Umgang von einigen Mitarbeitern des Ausländeramts mit Roma ist erschreckend. Dass selbst ehrenamtlich tätige Mitglieder unseres Vereins, die Familien, die aus gutem Grund Angst vor den Reaktionen der städtischen Beamten haben, auf das Ausländeramt begleiten, in erniedrigender und herabwürdigender Weise behandelt werden, belegt einmal mehr, dass Roma nicht nur in ihren Herkunftstaaten, sondern auch in Köln diskriminiert werden. Auch hier bleibt noch viel zu tun!

2 Jugendarbeit

Ein zentrales Anliegen unseres Vereins ist die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, für die wir ein reichhaltiges Angebot bereitzustellen bestrebt sind. Dank der großzügigen finanziellen Unterstützung des Vereins „**Wir helfen – der Unterstützungsverein von M. DuMont Schauberg e.V.**“ und der umfassenden Unterstützung des **Don-Bosco-Club** sowie weiterer Geber und Förderer waren wir im Berichtszeitraum in der Lage, unser Angebot für Jugendliche ganzjährig aufrechtzuerhalten.

Das Angebot in der Jugendarbeit umfasste im Jahr 2015:

- Deutsch-Nachhilfeunterricht für Schüler aus Bulgarien (Do + Fr 15⁰⁰ - 16³⁰ Uhr) im Nachbarschaftstreff Kalk-Nord (Remscheider Str.32, 51103 Köln) gefördert mit **bezirksorientierten Mitteln des Stadtbezirks Kalk**
- Deutsch-Nachhilfeunterricht für Schüler aus Bulgarien (Do + Fr 15⁰⁰ - 16³⁰ Uhr) im Don-Bosco-Club
- Roma-Mädchengruppe (Mo 17⁰⁰ – 19⁰⁰) im Don-Bosco-Club, gefördert von der **Aktion „Wir Helfen“**
- Gruppe für Roma-Mädchen aus dem ehemaligen Jugoslawien und Bulgarien (Fr 17⁰⁰ – 19⁰⁰) in „Art of Life“ der Gold-Krämer-Stiftung, Köln-Kalk (Rolshover Str.7-9), in Kooperation mit der Gold-Krämer-Stiftung, gefördert vom **Amt für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Köln**
- Volkstänze aus Bulgarien für Kinder (Mo + Mi 18⁰⁰ – 20⁰⁰), Vingster Treff (Würzburger Str.11a, 51103 Köln), in Kooperation mit dem **Jugendtreff Vingst** (Internationaler Verein für Frieden und Gerechtigkeit – Pro Humanitate)
- Volkstänze aus Bulgarien für Kinder und Jugendliche (Do 17⁰⁰ – 19⁰⁰), im Don-Bosco-Club, in Kooperation mit und gefördert vom **Don-Bosco-Club**
- Gesangsgruppe (hauptsächlich Roma-Lieder) für Kinder und Jugendliche verschiedener Nationalitäten (Do 17⁰⁰ – 18³⁰) im Don-Bosco-Club, in Kooperation mit und gefördert vom **Don-Bosco-Club**
- Darbuka-Gruppe für Anfänger und Fortgeschrittene (Mi 18⁰⁰ – 20⁰⁰), im Don-Bosco-Club, gefördert vom **Amt für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Köln**

Kernbereich der Jugendarbeit war in diesem Jahr eindeutig die Durchführung der beiden Mädchengruppen, da die beteiligten Mädchen und jungen Frauen dadurch auch an anderen Aktivitäten in unserer Jugend- und Kulturarbeit teilgenommen haben und zudem auch ihre Brüder für Angebote unseres Vereins gewinnen konnten, auch wenn wir mit Ausnahme des Darbuka-Kurses noch kein attraktives Angebot für Jungen einrichten konnten, außer diese an das Angebot des Don-Bosco-Clubs heranzuführen.

Den Kindern und Jugendlichen und besonders den Mädchen der in Flüchtlingsunterkünften lebenden Roma-Familien aus Serbien und Mazedonien sowie der Roma-Familien aus Bulgarien, Rumänien und dem ehemaligen Jugoslawien, die in den Bezirken Mülheim bzw. Kalk leben, eine sie ansprechende Betätigung außerhalb ihrer beengten Wohnverhältnisse anzubieten, halten wir für ein wichtiges Mittel, die Integration einzuleiten und den Kindern und Jugendlichen Zukunftsperspektiven aufzuzeigen. Das Freizeitangebot dient somit als ein erster, einleitender Schritt zur Integration von in Köln lebenden Familien der genannten Personengruppen. Berührungängste und das Gefühl, unerwünscht und kein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft zu sein, sollen damit abgebaut werden. Mädchen sind dabei aufgrund ihrer höheren Vulnerabilität eine besonders wichtige Zielgruppe. Sie sind gleich mehrfach benachteiligt, da sie nicht nur einer – auch in Deutschland – stigmatisierten Minderheit angehören, sondern aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit und ihres Alters auch innerhalb ihrer Herkunftsgruppe sowohl gegenüber Jungen und als auch Erwachsenen unabhängig deren Geschlechts benachteiligt werden. Da in traditionellen Roma-Gemeinschaften nur die Rollen als Ehefrau und Mutter vorgesehen sind, wird auf ihre schulische Ausbildung wenig Wert gelegt. Vielmehr wird von ihnen schon in sehr jungem Alter erwartet, dass sie sich an

der Hausarbeit und der Versorgung der Geschwister beteiligen oder diese gänzlich übernehmen. Oft sind sie auch bereits in sehr jungen Jahren genötigt, einen Anteil zum Familieneinkommen beizutragen. Da ihr Lebensweg vorgezeichnet ist, machen sich ihre Eltern oft keine Gedanken um die Ausbildung, sondern betrachten diese eher als hinderlich, mitunter sogar als gefährlich. Der teilweise unregelmäßige Schulbesuch ist für die meisten Mädchen aber die einzige Gelegenheit, der Enge der Unterkunft, aber auch der Enge der Familie zu entkommen. Dabei ist es gerade die Schule, die den Mädchen die Möglichkeit eröffnet, alternative Lebensentwürfe kennenzulernen. Umso wichtiger ist, diesen Mädchen weitere Gelegenheiten zu eröffnen, soziale Aktivitäten außerhalb der Familie wahrzunehmen.

Gerade das Zusammensein mit Mädchen, die sich, sozial und kulturell, in derselben Situation befinden, die dieselbe Sprache sprechen und mit denselben Problemen und Herausforderungen konfrontiert sind, erleichtert nach unseren bisherigen Erfahrungen den Teilnehmerinnen diesen Prozess, erste Schritte zur Integration in die Aufnahmegesellschaft zu unternehmen, deutlich. Dabei ist es wichtig, dass die Mädchen die Aktivitäten in der Gruppe aktiv mitgestalten und das Angebot als ihr eigenes begreifen (*ownership*). Stellen sie im elterlichen Haushalt eher Befehlsempfängerinnen dar, so haben sie nun die Möglichkeit, zumindest in einem begrenzten Rahmen eigene Vorstellungen zu entwickeln und Pläne umzusetzen. Die Betreuerinnen können dabei durch ihre Berufstätigkeit und durch ihre Ausbildung wichtige Vorbilder abgeben, die den Mädchen vorleben, dass es zur Bildungslosigkeit und Hausfrauenrolle, die zumindest in den traditionell orientierten Roma-Gemeinschaften noch die Regel darstellen, durchaus Alternativen gibt.

Ziel der Mädchengruppen ist daher, diese besonders benachteiligte soziale Gruppe zu erreichen und für Aktivitäten außerhalb der eigenen Familie zu gewinnen. Dies geschieht äußerst behutsam, weil diese sowohl den Eltern als auch den Teilnehmerinnen fremde Maßnahme misstrauisch beäugt wird. Im Vordergrund steht daher zunächst das Interesse der Teilnehmerinnen zu erwecken, weiterhin teilzunehmen. Hierbei ist es besonders wichtig, dass die Mitarbeiterinnen die Mädchen abholen, dadurch Kontakt zu den Eltern halten und als Angehörige der Zielgruppe eine Vertrauensposition aufbauen, die Nicht-Roma aufgrund der fortwährenden Ausgrenzung und dem dadurch fest verankerten Misstrauen gegenüber Personen, die nicht der eigenen Volksgruppe angehören, niemals erreichen können.

Auch da viele der Jugendlichen eine feste Terminplanung nicht gewöhnt sind und erfahrungsgemäß stets aufs Neue die Erlaubnis ihrer Eltern zur Teilnahme an der Maßnahme einholen müssen, ist es notwendig, die Mädchen zu den Treffen abzuholen. Die Abholung und Begleitung kann zudem die Bedenken der Eltern zerstreuen, ihre Kinder unseren Mitarbeiterinnen anzuvertrauen.

Die Teilnehmerinnen sollen dabei lernen, dass diese, den Mädchen größtenteils unbekanntes Welt nicht – wie sie es in ihrer familialen Sozialisation erlernt haben – feindselig ist, sondern vielmehr große Entfaltungsmöglichkeiten bietet.

Diese Maßnahme kann nur einen ersten, einleitenden Schritt zur Integration bedeuten und muss durch weitere, teilweise bereits laufende Vorhaben (Beratung und Begleitung bei Behörden gängen, Sprachkurse für Erwachsene), teilweise erst geplante Projekte flankiert und vertieft werden. Und das letztendliche Ziel der Integration kann nur in der Arbeit mit der gesamten Familie gelingen. Der besondere Fokus auf Mädchen im Alter von neun bis 15 Jahren berücksichtigt dabei aber nicht nur die spezifischen Förderbedarfe dieses besonders benachteiligten Teils der gesamten Zielgruppe der neu zugewanderten Roma aus Südosteuropa. Als künftigen Müttern und Erzieherinnen der kommenden Generation – Roma-Mädchen werden in der (allerdings im Abnehmen begriffenen) Regel noch vor Vollendung des 18ten Lebensjahres verheiratet und haben bei der Erreichung der Volljährigkeit meist bereits mehr als ein Kind – sind sie auch die wichtigsten Ansprechpartnerinnen für einen langfristigen Integrationsprozess.

Ziel unseres Vereins ist es dabei auch, dass die Betreuer und Kursleiter Roma sind. Dies dient nicht nur der Ansprache der Zielgruppe. Wesentlich für unser Selbstverständnis als Migrantenselbstorganisation ist auch, dass Roma, die arbeitslos sind, über die Arbeit auf Honorarbasis in das Arbeitsleben (zurück-)geführt werden und sich für Tätigkeiten und Berufe qualifizieren, in denen sie – bei einer anzunehmenden weiterhin stark anwachsenden Zahl der Roma-Bevölkerung in Deutschland – langfristig ein Auskommen und ein unserer Ansicht nach wichtiges Betätigungsfeld werden finden können.

Da die Eltern der Mädchen, die an unserem Angebot teilnehmen, allwöchentlich dazu überredet werden müssen, hat es sich zudem als großer Vorteil herausgestellt, dass die Leiterinnen der Gruppe selbst Romnja sind. Die ursprünglich geplante Konstellation, dass eine Romni lediglich eine ausgebildete Sozialpädagogin unterstützt, hat sich als wenig taugliches Modell herausgestellt, da besonders die Eltern der Pädagogin Misstrauen entgegengebracht haben und darüber hinaus Verständigungsschwierigkeiten aufgetreten sind². Da wir bei unserer Jugendarbeit vom Don-Bosco-Club jede nur erdenkliche Unterstützung erfahren und daher auf den pädagogischen Sachverstand der erfahrenen Mitarbeiter zurückgreifen dürfen, war daher der Einsatz einer zusätzlichen pädagogischen Fachkraft überflüssig.

3 Aktivitäten im kulturellen Bereich

Die kulturellen Aktivitäten sind im Berichtsjahr aufgrund des zu bewältigenden Arbeitspensums demgegenüber leider etwas zu kurz gekommen und waren zum überwiegenden Teil im Bereich der Jugendarbeit angesiedelt (und sind in diesem Rahmen bereits dargestellt worden).

In diesen Bereich gehören aber auch Nachbarschaftsfeste und Feierlichkeiten mit Flüchtlingen, die wir mitorganisiert oder zu denen wir einen musikalischen und/oder kulinarischen Beitrag geleistet haben.

Vordringliches Ziel war dabei immer, Flüchtlinge und Migranten aus dem Kreis der Roma mit in deren Nachbarschaft lebenden Menschen deutscher oder anderer Staatsangehörigkeit zusammenzubringen, beiderseitige Berührungängste abzubauen und gegenseitiges Verständnis zu fördern. Gerade die Erfahrungen, die wir im Jahr 2015 dabei sammeln konnten, waren derart positiv, dass wir Aktivitäten dieser Art künftig verstärkt in unser Angebot aufnehmen möchten. Aktiv teilgenommen haben wir u.a. an folgenden Veranstaltungen:

- 17.5. Nachbarschaftsfest in der Flüchtlingsunterkunft Herkulesstraße
- 3.6. „Kölner Zigeunernacht“ in der Lutherkirche mit der Tanzgruppe des Latscho Drom
- 4.6. „Rheinisches Zigeunerfestival 2015“ auf der LVR-Wiese in Köln-Deutz, Teilnahme mit der Tanzgruppe des Latscho Drom und einem Informationsstand
- 7.6. Sommerfest „Willkommen in Mülheim“
- 14.6. „Birlikte – zusammenstehen, zusammenleben“ in der Keuptstraße/Köln-Mülheim, Informationsstand

² Dies liegt nicht zuletzt daran, dass die teilnehmenden Mädchen bzw. deren Eltern aus verschiedenen südosteuropäischen Staaten stammen und das einzige gemeinsame Kommunikationsmittel die Muttersprache Romanes ist.

- 15.8. Fest des Don-Bosco-Clubs
- 18.12. Adventsfeier für Flüchtlinge im Don-Bosco-Club mit Musikbeiträgen und der Tanzgruppe des Latscho Drom
- 19.12. Adventsfeier für Flüchtlinge im Don-Bosco-Club mit Musikbeiträgen und der Tanzgruppe des Latscho Drom

4 Öffentlichkeitsarbeit: Information – Dokumentation – Publikation

Den Zusatz „Bildung, Kultur und Soziales“ führt der Verein in seinem Namen. Mit dem Begriff Bildung ist aber nicht nur die pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen umschrieben sowie unsere Bemühungen, Roma-Kindern die gleichberechtigte Teilhabe am deutschen Bildungssystem zu ermöglichen und auf ihrem Weg zu unterstützen. Erklärtes Ziel unseres Vereins ist ebenfalls, bei den Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft Verständnis für die Situation der Roma zu erzeugen und Vorurteile abzubauen. Von Beginn an haben wir einen Schwerpunkt unserer Arbeit gerade auf diesen Bereich gelegt, der durch Öffentlichkeitsarbeit, Erwachsenenbildung und wissenschaftliche Forschung inhaltlich und methodisch bestimmt wird.

Dazu gehören die Beantwortung von Anfragen und die Betreuung von Besuchern, wie Studenten bei der Recherche zu Seminar- oder Abschlussarbeiten oder Journalisten von Tageszeitungen oder Rundfunk sowie der regelmäßige Austausch mit Fachwissenschaftlern. Informationsveranstaltungen und Seminare der politischen Bildung, auf denen Mitglieder authentisch und für die Teilnehmenden überzeugend ihre eigene Migrations- oder Fluchtgeschichte erzählen, stellen dabei die wirkungsvollsten und nachhaltigsten Tätigkeiten der Öffentlichkeitsarbeit dar. Da wir aber keine anerkannte Einrichtung der politischen Bildung sind, können wir solche Veranstaltungen nur in begrenztem Rahmen und in Zusammenarbeit mit Trägern der Weiterbildung durchführen.

Für den Berichtszeitraum sind die Durchführung und der Besuch folgender Veranstaltungen hervorzuheben:

- 22.1. Informationsveranstaltung zum „Herkunftsland Mazedonien“ im *Katholischen Bildungswerk Köln*
- 11.3. Jahrestagung der *Katholischen Seelsorge für Roma, Sinti und verwandte Gruppen* in Köln-Bocklemünd (Casa Usera)
- 16.5. Teilnahme an der Gedenkfeier zur Mai-Deportation Kölner Sinti und Roma an der Gedenktafel in Ehrenfeld
- 19.6. Podiumsdiskussion über Migranten aus Bulgarien in Mülheim/Keupstraße mit Vertretern türkisch-stämmiger Arbeitgeber und Vermieter sowie Betroffenen im Don-Bosco-Club
- 28.9. – 30.9. Durchführung des Seminars „Flucht und Asyl“ für den *Politischen Arbeitskreis Schulen e.V.* mit Mitteln des BMFSFJ im Haus Venusberg, Bonn
- 16.10. Gestaltung und Durchführung der Programmeinheit „Roma und Sinti“ für das Seminar „Tolerantes Köln“ des *Lohmarer Instituts für Weiterbildung e.V.*
- 22.11. Bereitstellung des Moduls „Auf der Flucht aus Mazedonien ... – Europäische Ideen und ihre Realität vor Ort“ für das Seminar „Wundertüte Europa? – Die aktuellen Machtkämpfe in der Europäischen Union am Beispiel der Asyl- und

Flüchtlingspolitik“ des *Politischen Arbeitskreis Schulen e.V.*, CJD Bonn

Auch die Lobbyarbeit möchten wir in diesem Zusammenhang sehen. Da wir uns als Roma-Verein und damit MSO verstehen, bedeutet die Artikulation von Interessen einen wesentlichen Bestandteil unserer Arbeit. Dazu gehört auch die Vernetzung des Vereins, die neben der Öffentlichkeitsarbeit für jeden im gesellschaftspolitischen und kulturellen Bereich tätigen Verein ohnehin zu den überlebensnotwendigen Grundvoraussetzungen gehört. Dies versuchen wir u.a. durch die regelmäßige und aktive Teilnahme von Vereins- bzw. Vorstandsmitgliedern an verschiedenen Arbeitskreisen bzw. Plenen zu erreichen. Im Jahr 2015 waren dies vornehmlich:

- Plenum des Kölner Flüchtlingsrates
- Stadtteilkonferenzen Mülheim-Nord und Keupstr. (Sozialraumgebiete)
- Sitzungen des Integrationsrates
- Sitzung des Runden Tisches für Flüchtlingsfragen
- Veedelsbeirat Köln Mülheim
- Runder Tisch „Flüchtlinge und Einwanderer“ (Mülheim)
- Bündnis „Schäl Sick gegen Rassismus“
- AK Hotel Arena One und Hotel König 1+2 (Kalk)
- Nachbarschaftstreff Remscheider Str. (Kalk)
- WiKu Mülheim

Eine wesentliche Stütze unserer Arbeit ist auch die fruchtbare Kooperation mit unseren Partnern – anderen Vereinen und Institutionen – wobei an erster Stelle der **Don-Bosco-Club** zu nennen ist. Mit dem DBC haben wir einen Mentor und Partner gefunden, der uns in allen Belangen unterstützt und nicht nur für unsere Jugendarbeit Räumlichkeiten und logistische Hilfen bietet, sondern bislang alle Aktivitäten unseres Vereins unterstützt hat. Wir sind daher auch bemüht, unsere Aktivitäten verstärkt mit dem DBC zum gegenseitigen Nutzen zu verzahnen.

Unterstützung vielfältiger Art haben wir im Besonderen auch vom **Interkulturellen Dienst des Bezirksjugendamts Mülheim** (Ellen Overlöper), dem **Bezirksjugendamt Kalk** (Magdalene Gather) und der **Sozialraumkoordination Mülheim Nord und Keupstraße** (Maria Fichte) erhalten.

Im Bereich Forschung ist ebenfalls viel geleistet worden, auch wenn der messbare Output aufgrund langwieriger Erarbeitungs- und Publikationswege in diesem Jahr eher dürftig zu sein scheint. Neben einer Reihe von Rezensionen in wissenschaftlichen Fachorganen ist dabei besonders der Beitrag

- Warum kommen Roma nach Deutschland? – Migrationsgründe und Migrationsverläufe. In: Politisches Lernen 1–2/15 (2015):10-20 von Marco Heinz

hervorzuheben. Die derzeit laufenden Forschungsvorhaben, die ihren Niederschlag teilweise bereits auf der Webseite der „AG Geschichte und Ethnographie“ des Vereins gefunden haben, umfassen die Bereiche

- Ursachen, Verläufe und Auswirkungen (auf die Betroffenen) der Migrationsbewegungen von südosteuropäischen Roma (historisch und aktuell)
- Formen und Gründe der Ausgrenzung von Roma (seit Beginn der Einwanderung um 1865 bis heute)
- Situation der Roma und Sinti seit der Reichsgründung mit besonderem Schwerpunkt auf dem nationalsozialistischen Völkermord sowie der darauf hinführenden, aber

auch der nachträglichen gesellschaftlichen Ausgrenzung in der Bundesrepublik Deutschland.

II. Ausblick

Von den für das Jahr 2016 beantragten Projekt- und Förderanträgen sind bislang folgende bewilligt worden:

- Anschubfinanzierung des **Ministeriums für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (MAIS)** zur Anmietung von Räumlichkeiten für die Jahre 2016 und 2017
- „Zugehende Beratung von neuzugewanderten Familien aus Osteuropa und deren Kinder in Köln (ZuBeFa)“, ein Teilprojekt in Kooperation mit dem Projektträger *Amt für Kinder Jugend und Familie* der Stadt Köln und in Partnerschaft mit dem Interkulturellen Dienst Mülheim im Rahmen des *Europäischen Hilfsfonds für die am stärksten benachteiligten Personen* in Deutschland (EHAP) für den Stadtbezirk Mülheim (über **BMAS**), zwei Planstellen sowie Honorarkräfte (für die Jahre 2016, 2017 + 2018)

Besonders Ersteres ist für die Vereinsarbeit von immenser Bedeutung, da wir den bislang – gemeinsam mit anderen Vereinen und Initiativen – genutzten Raum im Don-Bosco-Club aufgrund eines Eigenbedarfs des Don-Bosco-Clubs ab Januar 2016 nicht mehr nutzen können, für die Durchführung des ZuBeFa-Projekts aber neben einem Versammlungsraum auch Büroräume benötigen. Ab April 2016 werden wir daher neue Räumlichkeiten für unsere Vereinsaktivitäten beziehen.

- Eine Zuwendung der **Gemeinschaftsgrundschule Mülheimer Freiheit** – von den Schülerinnen und Schülern mühsam und mit großen Elan bei einem Spendenlauf erlaufen – erlaubt uns, wieder verstärkt in die Flüchtlings- und Übergangsheime zu gehen, um dort Mädchen für unsere Mülheimer Mädchengruppe und andere Aktivitäten im Don-Bosco-Club abzuholen.

Dadurch werden wir unsere Aktivitäten in 2016 deutlich ausweiten und unsere Anstrengungen verstärken können. Weitere Förderanträge und Projekte sind daher derzeit in Planung bzw. Vorbereitung. Nichtsdestotrotz werden wir auch weiterhin auf die ehrenamtliche Tätigkeit unserer Mitglieder angewiesen sein. Wir werben allerdings dafür, dass Roma, die selbst am Existenzminimum leben und sich dennoch für die erfolgreiche Integration anderer Roma einsetzen, eine finanzielle Anerkennung für ihre Bemühungen und damit eine bescheidene Wertschätzung erfahren.